

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postsendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Festungsaufahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Die weißen Ameisen oder Thermen.

(Fortsetzung.)

Die Menge, welche man am nächsten Morgen auf der Erde, besonders aber auf dem Wasser findet, ist kaum glaublich; denn ihre Flügel tragen sie klos ein Paar Stunden, und wenn die Sonne aufgeht, so sieht man unter Tausenden kaum Eines mit vier Flügeln, wenn nicht der Morgen auch noch regnig ist, wo dann hier und da ein solches Insekt ängstlich herumfliehet, gleichsam als fürchte es sich vor seinen zahlreichen Feinden, besonders den verschiedenen Ameisenarten, die auf jedem Grashalme, auf jedem Blatte, auf jedem Plätzchen auf dieses unglückliche Geschlecht Jagd machen. Deshalb gelangt wahrscheinlich von Millionen nicht ein Paar an einen sichern Ort, um die ersten Gesetze der Natur zu erfüllen und einen neuen Staat zu gründen.

„Nicht klos alle Arten Ameisen, Vögel, fleischfressende Reptilien und Insekten machen Jagd auf dieselben, sondern auch die Bewohner verschiedener Gegenden, vorzüglich in einigen Theilen von Afrika, verfolgen sie.“

Am folgenden Morgen laufen sie auf der Erde herum und fliehen vor einander selbst; denn aus Einem der lebhaftesten, industriösesten und räuberischsten kleinen Thiere der Welt, ist das unschul-

digste, hülffloseste und feigste geworden, das sich nicht einmal gegen die kleinste Ameise zur Wehre stellt.

Ueberall sieht man eine zahllose Menge Ameisen diese jährlichen Opfer der Geseze der Natur nach ihren verschiedenen Nestern schleppen. Es ist ein wahres Wunder, daß je ein Paar so vielen Gefahren entgeht und einen sichern Ort erreicht; aber es entkommen doch Einige, und wenn sie die arbeitenden Insekten, die beständig auf der Erde herumlaufen, finden, werden sie von diesen als König und Königin der neuen Staaten erwählt. Alle, die nicht dieses Glück haben, so gerettet zu werden, kommen gewiß um und wahrscheinlich im Laufe des nächsten Tages.

Die Art wie diese Arbeiter das glückliche Paar gegen dessen zahlreiche Feinde, nicht bloß an dem Tage der allgemeinen Niederlage des Geschlechts, sondern noch lange hernach, beschützen, rechtfertigt den Ausdruck: *w e r b e n g e w ä h l t .*“

Die kleinen industriösen Geschöpfe schließen das geliebte Paar sogleich in eine kleine Kammer von Lehm ein, die zu ihrer Größe paßt, und wovon im Anfange bloß ein Eingang führt, der gerade so groß ist, daß die Arbeiter und Soldaten hinein- und herausgehen können, aber für das königliche Paar viel zu klein. Nöthigen sie die Umstände, mehrere Eingänge zu machen, so wird doch keiner größer und die Unterthanen nehmen die Pflege der Nachkommen ihrer Beherrscher, so wie die Arbeit und den Kampf für sie freiwillig so lange an sich, bis die Jungen so weit erwachsen sind, daß sie die Arbeit mit ihnen theilen können.

Um diese Zeit beginnt eine außerordentliche Veränderung mit der Königin, wovon kaum in der Geschichte des Thiergeschlechts etwas Aehnliches vorkommt; der Hinterleib derselben beginnt nämlich nach und nach sich zu vergrößern und erlangt einen so ungeheuern Umfang, daß er bei einer alten Königin bisweilen fünfzehnhundert bis zweitausendmal die Größe des übrigen Körpers, oder zwanzig bis dreißigtausendmal den Umfang eines Arbeiters beträgt.

Die Haut zwischen den Abschnitten des Körpers dehnt sich nach allen Seiten aus und endlich trennen sich diese einen halben Zoll weit von einander, da im Umfange der ganze Hinterleib nur einen halben Zoll lang ist. Die Königin behält dabei ihre dunkelbraune Farbe.

Smeehan meint, das Thier müsse gegen zwei Jahre alt sein, wenn sich der Hinterleib zu der Größe von drei Zoll en ausdehne; bisweilen fand er es fast noch zweimal so groß. Der Hin-

terleib hat eine unregelmäßig längliche Gestalt und ist voller Eier, die sich beständig durch eine unzählige Reihe ganz kleiner Gefäße hindurch bewegen. Diese Eierammlung ist nicht blos wegen ihrer ungeheuern Größe, sondern auch wegen der peristaltischen (wurmformigen) Bewegung merkwürdig, welche dem Wellenschlage gleicht und beständig, ohne scheinbare Anstrengung des Thieres, fortgeht, so daß fortwährend Eier ausgeleert werden und zwar, wie Smeathman oftmals gezählt hat, ungefähr 60 in der Minute, oder 80,000 in vierundzwanzig Stunden.

Diese Eier werden von ihren Dienern, von welchen immer eine große Anzahl in den Anstossenden Gemächern sich befindet, weggetragen und in die „Kinderstuben“ gebracht, die, in einem großen Neste, vier bis fünf Fuß in gerader Linie, und bei den Schnetenwindungen der dahin führenden Gänge natürlich noch weiter entfernt sind.

Die Nester dieser Ameisen werden sowohl von den Eingeborenen, als von den Fremden Hügel genannt, nach ihrer äußern Form, die mehr oder weniger kegelförmig ist und einem Zylinderhute gleicht. Sie erheben sich zehn bis zwölf Fuß in perpendikulärer Richtung über dem Boden.

Zu Anfange sind diese Hügel nakt und kahl, mit der Zeit befruchtet aber der Einfluß der Elemente in jenen üppigen Klimaten selbst den dünnen Lehm, woraus sie gebauet sind; im zweiten oder dritten Jahre sind sie wie die Erde mit Gras und andern Pflanzen bedeckt, und in der heißen Jahreszeit, wenn das Gras durch die Strahlen der Sonne gedörrt wird, gleichen sie großen Heuschobern. „Aber nichts von allem dem Außerordentlichen, das ich sah“ — sagt Adamson — „fiel mir mehr auf, als gewisse Erhöhungen, die ich wegen ihrer Höhe und Regelmäßigkeit für Negerhütten oder ein beträchtliches Dorf zu halten geneigt war, die aber nur Nester gewisser Insekten waren.“

Smeathman hat die Arbeit der Thiermiten mit denen des Menschen in Parallele gestellt und dabei die Größe eines Arbeiters von den weißen Ameisen zu einem Viertel-Zoll und die des Menschen zu sechs Fuß angenommen. Hat eine weiße Ameise einen Zoll gebauet, oder viermal ihre Größe, so entspricht dies 24 Fuß, oder viermal der Größe des Menschen. Nach diesem Verhältnisse gleicht also ein Bau der Erstern von 12 Zoll oder einem Fuße einem von 12-mal 24, oder 288 Fuß des letztern; hat also die Ameise einen Fuß hoch gebauet, so hat sie, in der Arbeit, eben so viel gethan, als hätte der Mensch ein Gebäude von 288 Fuß aufgeführt. Da nun

der Ameisenhügel 10 Fuß hoch sind, so müßte der Mensch ein Gebäude von 2880 Fuß errichten, wenn er diesen Insekten nachkommen wollte. Die größte Pyramide in Egypten hat ungefähr ein Fünftheil dieser Höhe und die Hügel der weißen Ameisen übertreffen also jene Wunder der Welt um das Vierfache.

Jeder dieser Hügel besteht aus zwei verschiedenen Theilen, dem Aeußern und Innern.

Das Aeußere besteht aus einer kuppelförmigen Schale, die groß und hoch genug ist, das Innere einzuschließen und dieses, so wie die Bewohner, gegen die Wechselfälle der Witterung und die Angriffe natürlicher oder zufälliger Feinde zu schützen. Es ist also überall fester als das Innere des Gebäudes, welches, als der bewohnte Theil, mit einer unbegreiflichen, wunderbaren Regelmäßigkeit und Geschicklichkeit in eine erstaunliche Anzahl Gemächer für den König und die Königen, für den Aufenthalt und die Erziehung der zahlreichen Nachkommenschaft derselben und für Magazine von Lebensmitteln eingetheilt ist.

Diese Hügel erscheinen zuerst als ein oder zwei kleine zuckerhutförmige Thürmchen von etwa einem Fuße Höhe. Bald nachher richten die Insekten in einiger Entfernung, während die Ersten an Höhe und Umfang vergrößert werden, Andere auf und so fort, bis der von ihren unterirdischen Arbeiten eingenommene Platz mit einer Reihe solcher Erhöhungen bedekt ist. Der mittlere Thurm ragt immer weit über die Andern hinweg. Hierauf werden die Zwischenräume zwischen den Thürmen ausgefüllt und das Ganze kommt unter eine einzige Kuppel. Diese innern Thürme scheinen hauptsächlich zu Stützen oder Baugerüsten der Kuppel zu dienen; denn nachdem diese fertig ist, werden sie zum größten Theile wieder weggeschafft.

Wenn diese Hügel etwas mehr als die Hälfte ihrer Höhe errangt haben, bieten sie den wilden Stieren der Gegend einen passenden Standpunkt dar, und die das Amt der Wächter aufhabenden stellen sich darauf, während die Herde ruht und wiederkäuet. Sie sind fest genug, ein solches starkes Thier tragen zu können.

(Beschluß folgt.)

Entsagung der Indianer.

Die Indianer ertragen die Krankheiten mit der größten Gelassenheit und Ruhe und sehnen sich, wenn sie alt werden, nach dem

Tode. »Es ist besser« — sagte ein alter Sachem — »zu sitzen als zu stehen, zu schlafen als zu wachen, zu sterben als zu leben.« Der Sterbende ermahnt seine Kinder, liebevoll gegen ihre Verwandten und Freunde, aber unverfehllich gegen ihre Feinde zu sein. Er freut sich der Unsterblichkeit; er geht in das Land der Geister, wo es Wild in Menge gibe, wo kein Mangel herrscht, jeder Weg glatt und eben und der Himmel immer heiter ist.

Treue des Hundes.

»In Valbeck« — erzählt Frankland — »sahen die Türken an meiner Vertraulichkeit mit meinem Hund ein großes Vergerniß zu nehmen und fragten mich um den Grund meiner Zuneigung zu einem unreinen Thiere. Ich antwortete ihnen mit den Worten Johnsons: »Der Hund ist viertausend Jahre lang der innigste Freund und Begleiter des Menschen gewesen und hat keinen einzigen Fehler desselben angenommen,« und setzte hinzu, daß dieses Thier eine den meisten Menschen fremde Eigenschaft besäße, die Treue. Sie schienen von meiner Antwort betroffen und riefen einstimmig: »Gott ist groß!«

Der Torbo.

In Peru gibt es einen Vogel, Torbo, von der Größe unserer Amstel, aber schöner gebauet und von glänzend schwarzem Gefieder. Man sperrt diese Vögel selten in Käfige ein, sondern läßt sie frei herumlaufen. Dstmalß nähern sie sich den Menschen, um deren Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und fangen, wenn dies ihnen gelungen ist, so schön, als man es von einem Vogel erwarten kann, zu singen an, dabei breiten sie die Flügel aus, schlagen, flattern damit, als wenn sie über ihre Töne selbst entzückt wären, während ihre Augen von Begeisterung strahlen. Sie lassen sich, wie ein Hund, zum Apportiren abrichten und holen dann Getreidekörner oder kleine Geldstücke. Bisweilen stellen sie sich todt, legen sich mit ausgestreckten Flügeln auf einen Tisch und lassen sich, als seien sie wirklich leblos, an einem Beine in die Höhe heben, bis Jemand sagt: »aquí viene el gato« (da kommt die Kaze), worauf sie so gleich auffpringen und ihren herrlichen Gesang anstimmen.

Paganini in Paris.

So wie überall, bringt auch in Paris Paganini Alles in Enthusiasmus. Bei seinem ersten Konzerte gingen 20,000 Franken ein. Er ließ sich neulich bei einem Konzerte vor dem König hören und setzte daselbst alles durch sein Konzert auf der G: Seite in Erstaunen. Ein Pariser Blatt drückt sich folgendermassen über diesen Wundermann aus: »Paganini! Paganini! — Ist er's? — Er ist's. — Was? dieser kleine Mann? — Ja. — Er ist nicht mehr jung? — Nein. — Das ist der berühmte Paganini? — Er ist es wirklich und zwar der erstaunlichste aller Tonkünstler. Er spielt auf seiner Violine zwei, drei oder vier Instrumente: Flageolet, Horn, Hoboe, Bass. Es ist eine Kraft in dieser Violine. Man hört; man neigt sich vorwärts, man sieht nichts mehr, man vergißt Alles, man hört ein Nachtigallen-Konzert, oder noch besser: einen Stimmen-Einklang schöner Frauen. Es ist ein immerwährendes Entzücken und wer Paganini nicht sah, hat nichts gesehen.« R.

Korrespondenz.

Parag, 20. März. Vorgestern fand die erste Aufführung der Rossinischen Oper »Wilhelm Tell« statt. Die hiesige Zeitschrift »Bohemia« hat einige Tage zuvor eine Notiz aufgenommen, die das hör- und schaulustige Publikum auf die vielfachen Genüsse zweckmäßig vorbereitete, welche in dieser Oper geboten würden, um so mehr da die Direktion durch ein ganz neues Kostüm und eine neue Schlußdekoration von ihrer Seite dem Komponisten Unterstützung zu verschaffen glaubte.

Ref. ist etwas ungläubig, wird von Zweifeln häufig geplagt, und ließ sich durch jenen Avant-Propos in der »Bohemia« nicht im Voraus für die Oper stimmen, sondern wollte selbst hören, sehen und prüfen. Da dächte ihm, als sei die Duvertüre gleich jener zu Rubers »Stumme,« der sie übrigens an lieblichen Melodien weit nachsieht, allzusehr auf den Effekt berechnet, - oder mit andern Worten: eine effektirte Musik. Dieses ewige Abwechseln des Gesanges mit dem Geräuschvollen, des Piano mit dem Presto, eine Komposition, die alles innern Zusammenhangs entbehret, und nur bezwecken soll, den Zuhörer in steter Spannung zu erhalten, kann nur ein solches Publikum ansprechen, das den wunderbaren harmonischen Bau

einer Mozart'schen, Cherubinischen und Pärchen Overture nicht kennt, oder den Werth eines Musikstückes nur in die Neuheit desselben setzt, oder überhaupt einem frivolten Geschmace huldigt. Vielleicht mag jedoch der stürmische Beifall, der nach der Overture ausbrach, daraus herzuleiten sein, weil gegen den Schluß derselben ein Motiv angebracht worden, das bereits zu einer Gossaise benutzt ist? Was die Oper selbst anbelangt, so sprechen die Bauern der Schweiz in Rezitativen, was auf Ref. gleiche Wirkung hervorbrachte, wie die Hexameter, als sie zur Verherrlichung der Schicksale eines Katers von dem Dichter Zachariä angewendet wurden. Offenbar ist das Rezitativ der Oper nur dem pomphaften Hexameter entgegen zu setzen, der Jambus des rezitirenden Dramas ist bei weitem nicht so sehr geeignet, die Färbung eines großartigen Gegenstandes hervorzubringen. Welchen Eindruck muß daher die Sprache im Rezitativ aus dem Munde von Bauern auf das Ohr desjenigen machen, der in diesem Tone früherhin einen Agyr, Titus, Agamemnon und Licinius reden hörte? Aber dies bedingt ja der liberale, humane Charakter unserer Zeit, daß Bürger und Bauern eben so gut als Feldherren und Könige zu Helden von Schauspielen und Opern gestempelt werden dürfen, folglich auch rythmisch dem Zuschauer im Parterre ihre Leiden mittheilen mögen.

Unter dem beschäftigten Personale waren die Benefiziantin Mad. V o d h o r s l y (Matilde) und ihr Gatte (Zell), insbesondere aber Hr. D r s c h l a (Melchthal), welche durch ihre Leistungen der Oper hier Kredit erwarben. —t.

Der Modenkourier. Nr. 14.

(Paris, 20. März 1831.)

1. Bei der ersten Vorstellung des „Fausto“, die zu Donzellis Benefize gegeben wurde, sah man sehr reiche Anzüge. Die Königin trug einen weißen Atlashut, geziert mit Federn und einem Diamanten-Reiger, welcher unter dem Schirm ober der Stirn angebracht war. W a d a m e trug auch einen Hut mit weißen Federn geputzt. Die jungen Prinzessinen hatten Haarköpfchen.

2. Die jungen Personen hatten auf der Höhe ihrer Coiffüre eine ungeheure Kofarde mit unzähligen Ringen von Atlasbändern. Andere waren in Blättern ausgeschnitten; aber die merkwürdigste, welche aus Bändern von verschiedenen Farben zusammengesetzt war, stellte ein Weibchen Bouquet mit grünen Blättern umgeben vor.

3. Bei dem Konzert, das Paganini in der Opera gab, hatte ein reicher Turban à l'Indienne ein Kollengeflecht, das theils von grünem Sammet, theils von Gold-Gaze mit rothen und schwarzen Streifen war. Zwei mit langen Goldflechten gefranste Eicheln fielen, eine auf das Köppchen des Turbans die andere auf die Seite des linken Ohres hinab. Auf der Seite war eine Platte von Edelsteinen.

4. Ein großes Barret, ganz von Blonden und durch in Streifen vertheilte Atlas-Rouleaux unterfüßt, hatte einen Paradies-Vogel unter dem Schirm und einen andern am Fuße des Köppchens.

5. Moire ist der modernste Zeug für Soiree-Kleider. Es ist nichts Geschmackvolleres, als ein rosenrothes oder blaues Moirekleid mit Blonden auf den Aermeln.

6. Ein schönes Kleid von flachem Sammet, von einem trefflichen Rosenroth, ward neulich bei Hofe bewundert. Es war mit Blonden garnirt und wurde zu einem Turban von Silbergaze, untermischt mit Diamanten-Aehren und auf einer Seite mit einem rosenrothen Esprit geziert, getragen.

7. Ein weniger theurer Zeug als Moire, und ebenfalls häufig verwendet, ist der Moire-Taffet, aus dem man sehr schöne Frühling-Wülker verfertigt.

8. Der größte Theil der Ueberböde oder Wülker wird mit Falten auf der Brust verfertigt.

9. Die meisten Leibchen der Kleider von Sammet, Gros d'Orient oder Cachemir haben einen Schallragen oder einen Aufschlag vorne und rückwärts, der mit einer Ausfasetung eingefast ist.

10. Die Binden mit langen Enden kommen in Gunst. Eine schöne Dame trug eine solche von schwarzem Sammet, die durch eine reiche Krawatte zusammengehalten wurde und deren Enden vorne bis zu den Knien hinabgingen.

11. Viele Stutzer tragen Westen von gedunktem Sammet; andere Cachemir-Westen mit Palmen oder Streifen in der Quere.

12. Fast alle Herrenkleider haben breite Aufschläge ohne Einschnitt und einen Sammetragen.

M o d e n b i l d. Nr. 14.

1. Wiener Anzüge vom 25. März. Kapote von Gros de Naples mit Bändern geziert. Hohe Kleider von Gros; Chemisetten von Batast; Peterine von Atlas.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.